©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Vielleicht erinnert sich der Leser noch an den Artikel dieser Serie, der sich mit der Kunst der alten Kreter befaßte [1]). Dort wurde gezeigt, wie aus einem Tintenfisch ein ornamentales Gebilde entstehen konnte. Was die Kreter auf ihre Vasen malten, das formten die Gießmeister der Goldküste in Messing: Die künstlerische Verwandlung von Meer- und Flußtieren. Es ist ein liebevolles Spiel mit vorgefundenen Formen, das der Mensch fast überall getrieben hat, wenn er Zeit und Muße hatte, um seine Phantasie zu betätigen. Auch in unserer eigenen Volkskunst, besonders in der alpenländischen, finden wir diese Freude am Tierornament wieder. Hoffen wir, daß sie uns erhalten bleibt!

[1]) siehe „Österreichs Fischerei", H. 8/1960

Am Widerhaken hängt das Glück

Ein Plädoyer für den Königssport der Geduld

So lautet die Überschrift eines erzählenden Vortrages, der zusammen mit 18 weiteren ein Buch bildet, betitelt: „WELTBETRACHTUNG — 10 UHR ABENDS" (19mal Nachtprogramm des Norddeutschen Rundfunks).

Jeder Beitrag hat einen anderen Autor — die Themen umfassen ein weites Feld. Hier einige Beispiele:

Lügen über Amerika.
Aus dem Tagebuch des US-Reisenden: New York.

London
Anatomie einer Weltstadt.

Atlantis
Eine neptunisch-ozeanische Expedition.

Goethes „Wahlverwandtschaften"
Notizen bei einer Lektüre.

Der falsche und der echte Merlin
Gegen die Wissenschaft als böse Macht und gegen die Verachtung des Wunders.

Nach dem Willen der Initiatoren sollte das Nachtprogramm so angelegt werden, daß jedes Gebiet der Erfahrung und des Denkens mit einer Verständlichkeit behandelt werden kann, die es den Interessierten zugänglich macht und dennoch nicht den Vorwurf der unsoliden Verflachung und schlechten Popularisierung herausfordert.

Der Beitrag — siehe die Überschrift — der speziell für unsere Leser in Frage kommt, hat einen aus Masuren stammenden, auch sonst bekannten Schriftsteller, SIEGFRIED LENZ, zum Autor. Sicherlich werden die Erlebniserfahrenen unter unseren Fischern nicht mit allem einverstanden sein, was Siegfried Lenz erzählt oder erläutert. Das ist im vorliegenden Fall aber nicht zu wesentlich, denn der Essay von Lenz ist das geistreichste, auch witzigste, was je über das innere Wesen des Angelns und der Angler geschrieben worden ist. Statt weiter über den Aufsatz von Lenz zu schreiben, seien einige Stellen, die als repräsentative Kostproben gelten können, im Wortlaut gebracht.

„. Wie, wozu und zu welchem Ende betreiben wir die herrlich mühselige Kunst des Fischfangs? Eine Kunst, die umso größeres Glück gewährt, je eleganter und geistvoller man sie ausübt. Nun, meine Konfession würde so lauten:

Das größte Glück ist es, einen Fisch zu fangen, das zweitgrößte — keinen zu fangen. Oh, halten Sie das nicht für chinesisch, für irgendeinen lapidaren Tiefsinn des Ostens, nein. Denn das ist unsere Maxime, die schlichte Weisheit des Anglers, sein genügsames Glücksideal. Auch keinen Fisch zu fangen ist ein Glück. Warum? Weil die Beute nicht wesentlich ist, sie ist nicht das Ein und Alles, sie zählt für uns keineswegs. Entscheidend ist nur das Gefühl.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Wenn Sie draußen sind im Boot, allein vor dem Schilf, Sie riechen das Kraut und den Kalmus, Sie hören die Geräusche, zirpende, knarrende, blubbernde Geräusche, Sie spüren immer etwas vom Feierabend, und ihre Gedanken gehen friedlich wie Rauch über das Land. Wenn Sie draußen sind und die Angeln sind ausgelegt, dann stellt sich das Gefühl ein, das große, uralte Gefühl der Erwartung, das jeder Angler kennt. Sie erwarten beileibe noch nicht den Fisch — Sie erwarten einen Biß, das jähe Zittern des Schwimmers, das diesen Biß meldet, Sie erwarten, daß der Fisch den Schwimmer hinabzieht, tief und geheimnisvoll, und daß Sie anschlagen und der Fisch kraftvoll und schwer ist. Sie wünschen, daß er die Schnur von der Rolle reißt und verschwindet, sie möchten ihn noch gar nicht sehen, denn wenn er gleich beim Anschlagen herauskäme, wäre er klein. Er soll tief und unsichtbar bleiben, Sie wollen seine Kraft am Stock fühlen, in Ihrer Hand, Sie wünschen die Auseinandersetzung mit ihm, der Fisch soll Ihnen zu schaffen machen. Oh, er ist noch lange nicht Ihr Besitz, auch der Fisch weiß, worauf es ankommt, er wehrt sich unentwegt, und seine Chance, sich loszureißen, ist nicht klein. Es ist anders als bei der Jagd, wo der Bock ahnungslos ist, ungewarnt, wenn ihn die Kugel erreicht — beim Angeln hat der Fisch seine Chancen. Man sieht ihn ja nicht, man kennt nicht die Art, die Gattung, und wenn er dann, müde, zum ersten Mal auftaucht, und er ist herrlich und groß und glänzend, und Sie spüren, daß er fertig ist, dann wird es Ihnen sonderbar gleichgültig: die Beute ist unwesentlich, was zählt, ist das Gefühl.

Aber so flüssig, so geschwind und so unbekümmert geht es natürlich nicht zu beim Angeln; ach, wie armselig wäre es, wenn man nur hinginge, mit einem Stock, etwas Schnur und dem Haken und zöge Fische heraus. Man würde, wenn man so etwas täte, den ganzen Königssport der Geduld entwerten.

Wenn es auch zunächst so aussah, als werde der Fisch — durch seine verschwenderische Vermehrung — das Glück des Fischers für immer garantieren, so mußten die Jünger Petri allmählich einsehen, daß die Hohe Zeit des Fischfanges vorbei war.

„In den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden vor der Elbemündung alljährlich Zehntausende von Stören von anderthalb, aber auch drei oder vier Meter Länge gefangen. Ihnen wurde ein Tau durch Maul und Kiemen gezogen und ein zweites um den Schwanz geschlungen, und sie mußten neben den Kuttern herschwimmen. Die Störe wurden am Ufer des Fischerdorfes an Pfähle gebunden, in der Elbe gelassen, oft in ganzen Reihen. Nach und nach wurden sie an die Hamburger Fischläden verkauft. Dort war ein Mauerhaken neben der Tür für sie bestimmt. Dieser Haken war im Vorfrühling selten leer. Damals wurde Störfleisch in Holstein auf allen Jahrmärkten feilgeboten. Im Jahre 1892 wurden an der Elbe noch fast viertausend Störe gefangen; elf Jahre später waren es nur noch tausend, dann hundert, und schließlich wurde jeder einzelne Störfang zu einem Ereignis."

Ja, und vor zwei Jahren wurden vor der Eider nur noch drei Störe gefangen. In gleicher Weise, wie sich der Stör immer mehr zurückzog und aus einigen Gebieten völlig empfahl, so, verhält es sich mit dem König der Salmoniden, dem Lachs. Albertus Magnus sah ihn einst in Schwärmen den Rhein hinaufziehen, der Fisch war so köstlich und so zahlreich, daß sich Kaiser Maximilian I. und Maria Theresia die Vergabe von Fischereirechten selbst vorbehielten; und noch um die Jahrhundertwende haben die Fischer am Niederrhein manchen Tag fünfhundert Zentner Lachs gefangen. Aber dann wurde auch er seltener. Albert Drexler, ein passionierter und kundiger Fischexperte, zog ein tristes Fazit:

„Seit Erstellung der Stauwehre blieb der Hochrhein für den Lachs gesperrt. Und damit ist all das, was den Völkern diesseits und jenseits des Rheins ungeschmälert beschert wurde, zu Ende. Die Technik hat den Lachs fertig gemacht. Heute noch reden die Hochrheinfischer davon, wie ihr Gewerbe dem Kraftwerk zum Opfer fiel. Und wenn auch Fischleitern, Fischlifte und künstliche, leider viel zu wasserarme Wildbäche dem Lachs den Durchzug über die Staue ermöglichen sollten, so wurden sie doch nur von verhältnismäßig wenig Stücken angenommen." —

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Das Buch (Umfang 424 Seiten) ist im Hoffmann und Campe-Verlag, Hamburg, erschienen; Preis S 110.—.

Man ist stark versucht, auch aus anderen Aufsätzen Zitate zu bringen und einige wenige möchte ich mir weiter unten noch gestatten.

Ich war vor kurzem zum dritten Mal in den USA (erstmalig als junger Wissenschafter 1930—1932; damals arbeitete ich zwei volle Jahre an der Columbia-Universität in New York, zuletzt heuer beim Gewässerforscherkongreß). Ich hatte mir vorgenommen, im gegenwärtigen Heft von „Österreichs Fischerei" einen Artikel über „Land und Leute" in den USA zu schreiben. Zeitmangel, aber auch große Scheu vor der sicher höchst unzulänglich zu bewältigenden Aufgabe, hielten mich zurück. Der erste Artikel nun in den „Weltbetrachtungen — 10 Uhr abends" befaßte sich mit Amerika und speziell mit New York. Ein Journalist und Schriftsteller hat ihn geschrieben. Der Artikel berichtet zwar auch über Amerika, aber mehr noch spricht er — und das finde ich das Beste daran — über die Unmöglichkeit, Amerika wirklich zu fassen. Nachfolgend ein paar Zitate:

Ich habe den Verdacht, alle Berichte über Amerika sind falsch, sind bloß „Lügen über Amerika."

Falsch deshalb, weil diese Berichte das Auffällige für das Charakteristische halten, zum Beispiel die vielbeschriebenen und beschrieenen Wolkenkratzer

. Aber es ist wahr, es ist wirklich wahr, daß alle Generalisierungen in jedem Lande der Welt nicht wahr sind .

Ja, was ist wahr? Vielleicht der gescheite Satz von Jean Cocteau über die Amerikaner, die den Fortschritt so lieben und so leidenschaftlich am Alten hängen .

. Das habe ich immer wieder getan, trabend über den Granit dieser Zauberstadt, dieser schrecklichen, über alle Begriffe schrecklichen Stadt, die so großartig, über alle Begriffe großartig ist .

Aber schon im nächsten Block ist es ganz anders — es ist immer alles ganz anders von einer Straßenecke zur anderen. Da kommen die modernen, glatten, straffen Häuser mit ihren 20 Stockwerken. (Ich kann und kann die europäische Marotte nicht lassen, die Stockwerke zu zählen.) Aber im untersten Stockwerk, da häufen sich nun die Läden, Furnitures, Cafeteria, Beauty Shop, Florist, Liquors, Seafood, Drugstore, Umbrellas zu deutsch: Möbelgeschäft, Gaststätte, Schönheitssalon, Blumenladen, Schnäpse, Seefische, Drogerien, Regenschirme. Dr. Einsele

Udo Kruczewski

„Aber wie gesagt... mal sehen"

Eigentlich wollte ich mich an der Wette gar nicht beteiligen. Einmal war ich in dem kleinen verträumten Heidedorf zum Besuch eingeladen, und zum anderen wollte ich des Morgens auf den Hochsitz klettern, um einen mir bekannten Rehbock zu beobachten. Man hatte mir einen Morgen bewilligt, den Rest sollte ich im Familienkreis verbringen. Das Dumme war, daß ich des Abends davor auch noch mit drei Sportfischern zusammensaß, die unbedingt einem Hamburger beweisen wollten, daß dieser vom Fischen mit der Spinnangel keine Ahnung hat.

Ich weiß nicht, aber durch diese Herausforderung war mein Stolz getroffen und ich fühlte mich gedrängt, meine Fähigkeiten als immerhin einigermaßen routinierter Sportfischer unter Beweis zu stellen. Sie stachelten mich tatsächlich soweit an, daß ich den guten Sechsender vergaß und einwilligte, am nächsten Morgen zum naheliegenden Heideflüßchen mitzugehen, um auf den Hecht zu spinnen. — Mein Einwand, daß die als Ehrenpreis in Aussicht gestellte Flasche Korn gar nicht von meiner Seite kommen müßte, wurde mit einem müden Lächeln abgetan. Man

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: 15

Autor(en)/Author(s): Einsele Wilhelm

Artikel/Article: Am Widerhaken hängt das Glück 144-146